

schen und wieder zum Himmel empor. Der Prediger versteht sich als Herold und Diener des Evangeliums, als Werkzeug Gottes und als erster gehorsamer Predigthörer, der „contemplata aliis tradit“ (155), also persönlich Erwogenes und Meditiertes aus dem Geist der Weisheit weitergibt und weder rhetorisch brillieren will noch sich selbst verkündigt oder gar vorwiegend moralisiert wie die spätere Predigt der Aufklärung. Sein Anliegen soll es sein, die Herzen der Menschen anzusprechen und zu bewegen (movere).

In origineller Weise illustriert der Autor die Barockpredigt an der Kanzel als Verkündigungsort. Bereits architektonisch ist sie hoch oben angebracht, um Gemüt und Herz zum Himmel zu bewegen. Sie hat die Form eines Kelches, aus dem der Beauftragte das Wort Gottes austeilte und als „Brandstifter der Herzen“

(95) wirkt. Und auf ihr sind vielvältige Requisiten angebracht, die ein neues Pfingstgeschehen aus der Kraft des Geistes symbolisieren oder die durch biblisch-heilsgeschichtliche Darstellungen die Zuhörer in Bewegung setzen. Auf diese Zuhörer kommt das letzte Kapitel zu sprechen. Ihnen obliegt eine vorbereitende Öffnung vor der Predigt, ein gesammeltes Zuhören (Barockpredigten dauerten zwischen 30 und 60 Minuten) und schließlich das Bewahren und Bezeugen des Predigtwortes.

Die kenntnisreiche, profunde und lesefreundliche abgefaßte historisch-literarische Studie könnte nun noch durch weitere aktuelle Fragestellungen ergänzt werden, etwa von der gegenwärtigen Homiletik oder interdisziplinär von den Kommunikationswissenschaften her.

S. Leimgruber

Gesellschaft

FEST, Joachim: *Der zerstörte Traum*. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin: Siedler 1991. 103 S. (Corso.) Lw. 20,-.

Joachim Fest, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, will die Utopie, weil der Mensch sie eben brauche, in das Reich der Phantasie einsperren, wo sich der Mensch gefahrlos damit vergnügen kann. In ihrer Geschichte seit Thomas Morus hat die Utopie ihre „Unschuld“ verloren, als sie zum politischen Handlungsmodell wurde. Der Verfasser, Autor einer Hitler-Biographie (1973), weist ihre Wirkung ausführlich im Nationalsozialismus auf, der gerade als „Gegenutopie“ zur Aufklärung selbst zur schrecklichsten Utopie wurde. Ein eigenes Kapitel schreibt Ernst Bloch ein „anachronistisches Zwischenspiel“ zu, ohne auf dessen „erratische Philosophie“ eingehen zu wollen. Darin zeigt sich freilich, so nachdenklich die Bloch-Zitate stimmen sollten, auch die Schwäche dieser Utopiekritik, noch mehr in der Wendung von der „christlichen Jenseitshoffnung“, deren zunehmende Säkularisierung in der Tat weltliche Utopien gefördert hat, die aber unter diesem Etikett unzulänglich bezeichnet ist. Denn die christliche Hoffnung war in ihrem Anfang keine Vertröstung auf ein Jenseits, sondern die Erwartung

des Reiches Gottes in der ganzen Welt. Weil der Verfasser die Parusieverzögerung nicht behandelt, entgeht ihm ein Grundmoment der abendländischen Utopiegeschichte. Auch in der Kirchengeschichte konnte diese Erwartung zu einer schrecklich aggressiven „Utopie“ werden, sie blieb aber zugleich die Mahnung, daß der Mensch nicht so bleiben kann, wie er ist. Den „Bruch am Anfang aller Zeit“ nennt der Verfasser einmal (95) den Impuls „aller utopischen Sehnsüchte“, ein Ansatz, der später in der Fülle utopischer Greuel kaum mehr aufscheint. In der Perspektive der christlichen Hoffnung hat der jüngst gestorbene Publizist Walter Dirks seine Rede „an den Geist einer realen Utopie“ 1983 bei der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises gehalten. Die Utopie ist ein zweideutiges Phänomen, auch die Kehrseite, ihr Ende, kann die „Realität“ im Stich lassen. O. Köhler

RUPPRECHT, Martin: *Ich war obdachlos*. Geschichte eines Lebens und dessen seelsorgliche Begleitung. Freiburg: Lambertus 1991. 96 S. Kart. 20,-.

Die an Zahl wachsenden Obdachlosen sind der heutigen Gesellschaft aus vielen Gründen fremd: wegen ihrer Aufmachung und ihrer eher

impliziten Wertvorstellungen, aber auch aufgrund der weitgehenden Hilflosigkeit, die alle erleiden, die sich um Obdachlose zumal in unseren Großstädten mühen. Gerade deshalb ist der Bericht bedeutsam, den Martin Rupprecht über einen jungen Mann gibt, der in Wien in die Alkoholabhängigkeit geriet und durch eine zweijährige reflektierte, beziehungsintensive Begleitung zu einer Besserung seiner Gesamtsituation geführt werden konnte. Diese als pastoraltheologische Diplomarbeit im Kontext des „JUCA“ in Wien entstandene Studie referiert in einem ersten großen Teil über die „Theorie der biographischen Forschung“, entfaltet dann in einer exemplarischen Interpretation die Lebensgeschichte des Franz G. und schließt mit „pastoralen Impulsen“, die vor allem die Lebensbegleitung als Modell einer nachgehenden Seelsorge heraushe-

ben und die Begleitung als wechselseitigen Lernprozeß enthüllen. Von außerordentlicher Bedeutung ist der Anhang des Bändchens, der die Interviews mit Franz G. dokumentiert. Diese über dreißig eng bedruckten Seiten, die durch eine sprachliche Glättung ein wenig ihre Authentizität eingebüßt haben, eröffnen Verständnis für Lebensschicksale in einer Gesellschaft, die auf Erfolg setzt und jedes Versagen durch Isolation und Diskriminierung „bestraft“. Aus diesen Interviews ergibt sich die Frage: Welche Art von Prävention könnte solche Schicksale vermeiden helfen? Könnte dies eine Reform der Gesellschaft im Sinn der sozialen Gerechtigkeit erbringen? Gerade eine solche Fragestellung durch Anschaulichkeit aufgezwungen zu haben ist nicht das geringste Verdienst dieser Studie.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

In den letzten Jahren finden eine Reihe von Jesusbüchern weiten Anklang, obwohl diese im Grund nur die Thesen der Leben-Jesu-Forschung des vergangenen Jahrhunderts wiedergeben, lediglich garniert mit etwas Tiefenpsychologie und Feminismus. Wer war aber Jesus wirklich? JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Wien, gibt einen Überblick über die Antworten der heutigen Bibelwissenschaft.

In einer Langzeitstudie über Religion im Leben der Österreicher 1970 bis 1990 wurde vor allem die Frage erforscht, welche Wechselwirkung zwischen Religion und der modernen Alltagskultur besteht. PAUL M. ZULEHNER, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Wien, analysiert die wichtigsten Ergebnisse.

Mit seiner Sozialenzyklika „Centesimus annus“ nimmt Johannes Paul II. die Lehrtradition auf, die mit der vor 100 Jahren erschienenen Enzyklika Leos XIII. „Rerum novarum“ begonnen hat, und führt sie im Blick auf die heutigen Probleme weiter. KONRAD HILPERT, Professor für praktische Theologie und Sozialethik an der Universität Saarbrücken, faßt die zentralen Aussagen zusammen und kommentiert sie.

Lumko ist der Name eines inzwischen weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus bekannten südafrikanischen Missionsinstituts. Durch die Ermöglichung und Gestaltung kleiner christlicher Gemeinschaften will es zum Aufbau einer Kirche beitragen, die die Gläubigen selbst aktiv gestalten. OTTMAR FUCHS, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Bamberg, schildert Konzept und Methoden und fragt, was die deutsche Pastoraltheologie davon lernen kann.

Im Blick auf die neuere Literatur stellt STEFAN LEIMGRUBER Tendenzen der evangelischen Homiletik dar. Er vergleicht sie mit dem katholischen Predigtverständnis und zeigt Impulse für eine Predigt-spiritualität und eine neue „Predigthörkultur“.